



DIE BÜCHERSTUBE

Die Verurteilung des Sokrates

Biographische Essays aus sechs Jahrzehnten — Ein neuer Otto-Flake-Band im Lambert Schneider Verlag

Otto Flake wurde 1880 als Sohn deutscher Eltern in Metz geboren, war also kein Elsässer, wie man oft gelesen hat. Als Freund von Ernst Stadler und René Schickele kam er früh zur Literatur; seit etwa 1913 zählte er zu den wichtigeren Autoren des Berliner S. Fischer Verlags. Zu seinem umfangreichen literarischen Werk gehören mehrbändige Gesellschaftsromane, Biographien, Essays, philosophische und kulturkritische Schriften sowie Übersetzungen und Dramen. Um die Hinterlassenschaft Flakes, der 1963 vereinsamt in Baden-Baden starb, bemühen sich heute der S. Fischer und der C. Bertelsmann Verlag, dessen ehemaliger Lektor Rolf Hochhuth sich um die Wiederentdeckung des lange Verschollenen große Verdienste erworben hat. Wir hatten unlängst Gelegenheit, an dieser Stelle auf das bei Bertelsmann erschienene „Logbuch“ Flakes hinzuweisen; heute ist ein Sammelband mit biographischen Essays aus der Feder des „Fortunat“-Autors anzuzeigen —

Otto Flake „Die Verurteilung des Sokrates“ Biographische Essays aus sechs Jahrzehnten Herausgegeben von Fredy Gröbli-Schaub und R. Hochhuth mit einem Nachwort von Kurt Scheid eine Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, im Lambert Schneider Verlag, Heidelberg 350 Seiten in Leinen geb. DM 32,—

Die neue Flake-Publikation enthält literarhistorische Studien und Hinweise (u. a. auf Diderot, Mirabeau, Stendhal, Flaubert, Dumas, Lessing, Fürst Pückler-Muskau, Chamisso, Heine, J. Burckhardt, Nietzsche und Willibald Pirckheimer), eine Historie „Schön-Bärbel von Ottenheim“, einen umfangreichen Bericht über den Fall Kaspar Hauser, eine kleine philosophische Studie über die sokratische Frömmigkeit sowie zwei späte autobiographische Skizzen „Siebzig Jahre“ und „Das letzte Kapitel“. „Siebzig Jahre“ (geschrieben 1950) ist eine gelassene Rückschau: „Mein episches Werk, das Romane, Er-

Süden der Stadt einsetzte. Im gleichen Aufsatz ist von dem „Loretteviertel mit den Halbwelt-damen“ die Rede; hier wäre einzuwenden, daß man Loretten und Halbwelt zumindest nach französischem Sprachgebrauch nicht gleichsetzen kann; Alexandre Dumas fils hat das von ihm geprägte Wort demi-monde 1854 soziologisch genau definiert; kannte Flake diese Definition nicht? Und warum schreibt er „Loretteviertel“? Wenn er das Notre-Dame de Lorette-Viertel meint, wäre es doch wohl richtig, wenn er der Kirche ihren vollen Namen gäbe; wenn er aber die Loretten meint, die in diesem Neu-reichenviertel des Bürgerkönigtums wohnten, warum schreibt er dann nicht Lorettenviertel? Wenige Sätze später ist von den Stutzern die Rede, die man um 1830 „noch“ Dandys genannt habe; „schon“ wäre die exaktere Bemerkung, denn um 1830 war der Ausdruck Dandy in Frankreich fast unbekannt; auch wird man nicht formulieren können — wie Flake es tut — der Ehrgeiz der Dandys von 1830 sei der gewesen, eine Lorette auszuhalten, denn die Bezeichnung „Lorette“ kam erst im Jahr 1840 in Umlauf — durch den Journalisten Nestor Roqueplan, der sie aufbrachte, und vor allem durch Gavarni, der viele Loretten-Karikaturen geschaffen hat. Sehr vieles von dem, was Flake in seinen Essays vorbringt, erhebt sich im geistigen Niveau nicht über das Nacherzählen wissenschaftlicher Sekundärliteratur; der welt-

männischen Attitüde, mit der Altbekanntes serviert wird, wird der geduldigste, aber auf Präzision erpichte Leser müde. Den Satz „Einen Menschen von Bedeutung beurteilt man nach der Wirkung, die von ihm ausgegangen ist“ aus dem Nietzsche-Vortrag von 1945 wendet man daher, aus Pietät und Delikatesse, besser nicht auf den an, der ihn formuliert hat; denn Wirkungen irgendwelcher Art sind in Flakes Literaturessays bisher nicht ausgegangen. — Den Preis den der Lambert Schneider Verlag für „Die Verurteilung des Sokrates“ verlangt, wird man als exorbitant bezeichnen müssen; welcher Student kann für einige Essays 32 Mark anlegen?

Klaus Fischer

M. L. Fischer: Für immer, Senta

Roman. 512 Seiten, Leinen 22.— DM. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. Die Autorin Marie Louise Fischer ist bekannt geworden als Autorin großer Illustriertenromane. Auch ihre Bücher werden in Auflagen von vielen hunderttausend Exemplaren verlegt. Die Handlung des vorliegenden Romans spielt in den frühen 50iger Jahren. Aus New York kommen Senta und Siegfried Rosenbaum nach München. Siegfried muß sich bei Sentas Stiefbruder Karl-Friedrich Weigand, einem begnadeten Chirurgen, einer Operation auf Leben und Tod unterziehen.

Karl-Friedrichs Ehe scheint gescheitert: Seine Frau Margit hat in den letzten Kriegstagen von einem Russen einen Sohn empfangen, David; darüber kommt Karl-Friedrich nicht hinweg. Margit verläßt ihn und übernimmt in Westberlin die Praxis ihres Schwiegervaters, des alternden Dr. Justus Weigand, der noch immer der geistige Mittelpunkt seiner großen Familie ist. Justus gelingt es, mit Weisheit, aber auch mit pfiffiger Intelligenz die scheinbar zerrissenen Fäden wieder zu knüpfen: Am Schluß werden sich Karl-Friedrich und Margit wieder versöhnen.

„Für immer, Senta“ ist der letzte Band der Senta-Tetralogie. Auch dieser vierte Band ist jedoch in sich wieder abgeschlossen.

Der Große Meyer von Alv — Atz

Der zweite Band ist soeben erschienen

Programmgemäß ist soeben Band 2 von „Meyers Enzyklopädischem Lexikon“ erschienen. Dieses „größte Lexikon des zwanzigsten Jahrhunderts in deutscher Sprache“ das vom Bibliographischen Institut (Mannheim / Wien / Zürich) herausgegeben wird, umfaßt insgesamt 95 Bände, die in jedem Jahr einen Band

der stark von den Forschungen der Ethologen beeinflußt ist.

Prof. Dr. Arnold Gehlen, geb. Leipzig 1904, deutscher Philosoph und Soziologe; Professor u. a. in Leipzig, Wien, Speyer; seit 1962 Professor an der Technischen Hochschule Aachen.

der Patient ausgeliefert“, sei, in dem gegebenen Rahmen nicht ausgeschöpft werden kann, liegt in der Natur der Sache. Einen Teilaspekt bildet die Frage der Ärzewahl. Auf dem Lande kann kaum von einer freien Ärzewahl gesprochen werden, weil es einfach zu wenig Landärzte gibt. Infolge der allgemeinen Überlastung der Ärzte müssen die Patienten auch in den Großstädten stundenlang im Wartezimmer sitzen, sind also auch „der Zeitknappheit der Ärzte ausgeliefert“, ein Misstand, dem durch organisatorische Maßnahmen schwer beizukommen ist. Die Überbeanspruchung durch die soziale Krankenversicherung hat weiter zur Folge, daß der Arzt für den einzelnen Patienten nur eine beschränkte Zeit übrig hat. Der Patient fühlt sich durch die gedrängte Abfertigung enttäuscht, umso mehr, wenn ihm der Arzt noch einige unliebsame Wahrheiten sagen muß. Einer der Gesprächspartner, Professor Fromm, Präsident der Bundesärztekammer und Vorstandsmitglied des Weltärztebundes, äußert sich skeptisch zu der oft gehörten Behauptung, die Kassenmitglieder liefen zu häufig zum Arzt. Auch über den ärztlichen Notdienst, über die Frage einer Kontrolle der ärztlichen Tätigkeit und die Überbeanspruchung der Aisstenzärzte den Kliniken wird debattiert, ohne daß konkrete Vorschläge für Maßnahmen vorgebracht werden. Hier wie auch späteren Anlässen wird der Ruf nach einem staatlichen Eingreifen laut, das doch in Wirklichkeit die Lage verschlimmern könnte. Denn wie soll die Behördenbürokratie mit Problemen fertig werden, deren Lösung einzig und allein Sache der Ärzteschaft selber wäre?

Der einschneidende Wandel, in dem sich die Medizin befindet — einer der Gesprächsteilnehmer spricht offen von einer Krise — wird in den weiteren Gesprächen unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt. Eigenartig berührt es, mit welcher Selbstverständlichkeit der Technisierung der Medizin der Vorrang vor dem Menschlichen gegeben wird. So deklariert eine Ärztin, die moderne Medizin zwingt den Arzt „naturwissenschaftlicher zu sein“; es sei eben vieles berechenbar geworden. Wohl macht Dr. Schreiber als Diskussionsleiter mehrfach geltend, daß der Arztberuf doch seine ethischen Aspekte habe, aber die anwesenden Koryphäen zeigen wenig Neigung, darauf einzugehen. Einig sind sich die ärztlichen Diskussionsteilnehmer, als es über die Heilpraktiker hergeht, deren Vertreter, Helmut Rothley, einer geschlossenen Front von Ärzten gegenübersteht. Immerhin ringt man sich zu dem Eingeständnis durch, daß die Heilpraktiker eine tatsächlich bestehende „Lücke in der Medizin“ ausfüllen. Diese liegt nach Meinung eines Medizinsozienten „im Bereich des Irrationalen“.

zählungen und Märchen umfaßt, war ein fort schreitendes Bemühen um die knappe Form und den treffenden Ausdruck. Leute, die gemütvoll Verweilen und sentimentalische Breite lieben, mögen mich nicht...“ „Zweimal wurde ich zum alten Eisen getan, von den Nazis und von den radikalen Literaten, von den Überdeutschen und den Überinternationalen. Ich denke beide zu überleben, und gebe mich der anmaßenden Hoffnung hin, noch 1960 gelesen zu werden.“ Einen ganz anderen, deprimiert-bitteren Ton schlägt das autobiographische „Letzte Kapitel“ aus dem Jahr 1963 an. Hier liest man etwa über den damaligen Baden-Badener Oberbürgermeister Dr. Schlapper: „Daß er... mich in den mehr als zehn Jahren seiner Tätigkeit nie eingeladen hatte, nicht einmal zu einem Tee, durfte ich ihm nicht vorwerfen, tat es auch nicht. Gattungsmäßig gehörte er der ungeistigen Gattung an, für die der antike Grieche eine eigene Bezeichnung hatte. Ebenso wenig durfte ich mich mit ihm darüber auseinandersetzen, daß er die Möglichkeit, Baden-Baden, wo Prominente genug wohnten, einen geistigen Nimbus zu geben, nicht benutzt hatte. Das war seine Sache. Wohl aber hatte er mein poetisch-sentimentales Verhältnis zu Baden-Baden gründlich zerstört, und das hieß soviel wie: er hatte mich auf der Schlußstrecke der letzten Desillusionierung ein Stück vorangetrieben.“ Wie diese Zeilen zeigen, hat also auch Flake in den 60er Jahren noch an die Möglichkeit geglaubt, Baden-Baden könne zu einem kleinen geistigen Zentrum werden. Nun, wir Jüngere haben in diesem Punkte seit der Ära Schlapper jegliche Hoffnung aufgegeben.

Der alte Flake hat sehr darunter gelitten, daß seine Lebensleistung von der bundesdeutschen Öffentlichkeit nicht anerkannt wurde. Warum übersahen die jüngeren Generationen in den 60er Jahren Flake, warum übersehen sie ihn heute? Die Antwort muß wohl lauten: wir leben seit über hundert Jahren in einem Zeitalter der literarischen Überproduktion. Weil so viele schreiben, wird nurdas zur Kenntnis genommen, was als „interessant“ bzw. „neuar-

25 Bände. Drei erscheinen in jedem Jahr. Band 2 enthält rund 9000 Stichwörter von Alv bis Atz, mehr als 900 Farb- und Schwarzweißabbildungen und über 25 vier- und achtfarbige Karten, dazu als enzyklopädische Sonderbeiträge die Artikel „Philosophische Anthropologie“ von Prof. Arnold Gehlen (Aachen), „Asien im Umbruch“ von Prof. Klaus Mehnert (Aachen), „Astronomie“ von Prof. Otto Heckmann (Hamburg) und zum Stichwort „Atom“ den großen Aufsatz des Nobelpreisträgers Prof. Werner Heisenberg über „Der Begriff der kleinsten Teilchen in der Entwicklung der Naturwissenschaft.“

Einige wichtige Stichwörter: Im Band 2 des „Großen Meyer“ (Alv — Atz) sind u. a. Philosophie, Geographie und Naturwissenschaften mit einigen Stichwörtern vertreten, die erfahrungsgemäß besonders häufig nachgeschlagen werden, so zum Beispiel: Aristoteles, Aristotelismus, Asien, Ameisen, Analytische Geometrie, Anpassung, Aquarienkunde, Astronomie, Astrologie, Atom. Weitere Stichwörter von allgemeinstem Interesse dürften sein: Anästhesie, Anatomie, Antennen, Anthropologie, Antike, Antisemitismus, Apollo-Programm, Arbeit und Arbeiter samt allen damit zusammengesetzten Wörtern, Begriffen und Titeln von Arbeiteraktiven bis Arbeitszwang (insgesamt 200). — Im ganzen enthält der Band über 9000 Stichwörter, mehr als 900 Farb- und Schwarzweißabbildungen und über 25 vier- und achtfarbige Karten.

Die enzyklopädischen Sonderbeiträge und ihre Autoren

Der Band 2 von „Meyers Enzyklopädischem Lexikon“ enthält vier enzyklopädische Sonderbeiträge:

1. Zum Stichwort „Anthropologie“ schrieb Professor Dr. Arnold Gehlen über „Philosophische Anthropologie“. — Die philosophische Frage „Was ist der Mensch?“, die allem Forschen und Denken der Anthropologie zugrunde liegt, hat unterschiedlichen Antworten gefunden. Prof. Gehlen schildert in seinem Beitrag den Wissenszuwachs, den die Philosophische Anthropologie seit Scheler zu verzeichnen hat, und fixiert den neuesten Stand der Wissenschaft,

2. Zum Stichwort „Asien“ schrieb Prof. Dr. Klaus Mehnert über „Asien im Umbruch“. Der Ost-Experte Mehnert schildert die seit Jahrhunderten andauernde Auseinandersetzung der asiatischen Völker mit dem Westen. Sie ist noch lange nicht abgeschlossen: „Der Einbruch des Westens ist ein Faktor der Störung geblieben, die Ideen und Maschinen sind noch lange nicht „verdaut“. Eine Situationsanalyse vor historischem Hintergrund.

Prof. Dr. Klaus Mehnert, geb. 1906 in Moskau, deutscher Politologe und Publizist; wuchs in Moskau auf; zahlreiche Studienreisen; seit 1961 Professor für politische Wissenschaften an der Technischen Hochschule Aachen.

3. Zum Stichwort „Astronomie“ schrieb Professor Dr. Otto Heckmann unter dem gleichlautenden Titel. — In einem klar geordneten Überblick beschreibt der Autor die Entwicklung der Astronomie seit Kopernikus, dessen Erkenntnisse das Weltbild grundlegend verändert haben. Heckmann zeigt, was Astronomie heute weiß und vermag und in welcher Richtung sie plant. Das abschließende Kapitel ist den Möglichkeiten der Satellitenastronomie gewidmet.

Prof. Dr. Otto Heckmann, geb. 1901 in Opladen, deutscher Astronom; Professor in Göttingen, seit 1941 in Hamburg; Direktor der Sternwarte Hamburg-Bergedorf.

4. Zum Stichwort „Atom“ schrieb Professor Dr. Werner Heisenberg über „Der Begriff der kleinsten Teilchen in der Entwicklung der Naturwissenschaft“. — Heisenberg, der für seine bahnbrechenden atomtheoretischen Arbeiten den Nobelpreis erhielt, schildert auf den zehn Seiten seines Sonderbeitrags die Problemgeschichte der „kleinsten Teilchen“ von der antiken Naturphilosophie bis ins 20. Jahrhundert.

Prof. Dr. Werner Heisenberg, geb. 1901 in Würzburg, deutscher Physiker; 1927 Professor in Leipzig, 1932 Nobelpreis, 1941 Professor und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin, seit 1946 in Göttingen (Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik), seit 1958 in München.

Darf man aber wirklich alles, was nicht naturwissenschaftlich einzuordnen und berechenbar ist, dem Irrationalen einreihen?

„Medizin und Öffentlichkeit“ lautet der Titel einer kritischen Untersuchung von Georg Schreiber, die den zweiten Teil des Buches bildet. Der Verfasser vertritt darin den Standpunkt, es gäbe keinen plausiblen Grund, gendetwas aus dem Bereich der Medizin zu verschweigen. Nach seiner Auffassung hat der „mündig gewordene Mitbürger“ das Recht, beispielsweise zu wissen, ob die seelenlose Technik unserer Kliniken in jedem Fall dem Heil der Patienten dienen. Wenn Schreiber die wahrhaftige Aussage als Grundvoraussetzung eines Vertrauens zum Arzt bezeichnet, so ist er selbst offenkundig bemüht, ein gutes Vorbild abzugeben. Im Zusammenhang mit der Frage der Arzneimittel, die auch in einem der Rundfunkgespräche erörtert wurde, erläutert er an dem „Fall Contergan“ die Notwendigkeit, den Arzneiverbraucher sachlich aufzuklären. Wie schon in dem erwähnten Gespräch zum Ausdruck gebracht wurde, kann niemand dafür garantieren, daß sich ein Fall wie Contergan nicht wiederholen werde. Noch heute, nach zehn Jahren, ist durch die „bisher umfassendsten Experimente“ mit Contergan eine „toxische Wirkung nicht zu beweisen“. Allerdings hatte die Contergan-Tragödie auch positive Folgen, denn einmal sind Frauen und Ärzte mit dem Gebrauch nicht notwendiger Medikamente in den ersten Monaten der Schwangerschaft vorsichtiger geworden, und zum anderen befließt sich wenigstens die seriöse Arzneimittelindustrie einer größeren Zurückhaltung und Wachsamkeit. Beschämend ist ein an anderer Stelle wiedergegebenes Umfrageergebnis, wonach 63 von 100 Westdeutschen meinen, „körperbehinderte Kinder sind am besten in einem Heim aufgehoben“; 56 sagen, daß „viele Leute nicht gerne mit Körperbehinderten zusammen in einem Hause wohnen möchten“ und 69 erklären, ein mißgebildetes Kind sollte „nicht mit allen Mitteln am Leben erhalten“ werden.

„eingestuft“ wird. Das oberste literarische Kriterium ist seit 1948 im deutschen Sprachraum westlich der Elbe und südlich des Fichtelgebirges diese schwer zu bestimmende Neuartigkeit. Nach dem Maßstab einer Ästhetik bemessen, für die „Innovation“ das wichtigste ist, ist aber Flake kein bedeutender Autor. Seine in dem Band „Die Verurteilung des Sokrates“ wieder publizierten Essays bieten dem Literaturkenner fast keine Informationen oder Ansichten, die aufhorchen lassen, keine neuen points de vue; sie wirken in ihrem forcierten Lakonismus sehr häufig altbacken, ja ausgedroschen ihr Stil ist nicht selten flüchtig und verschwommen. Um das mit einem kleinen Beispiel zu belegen; in dem Essay über Alexandre Dumas fils liest man: „Paris zählte schon im 18. Jahrhundert zu den Großstädten mit Proletariat und Verbrechern. „Paris zählte nicht erst im 18. Jahrhundert, schon sondern schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zu den Großstädten — wenn man unter einer Großstadt eine Stadt mit mehr als 100 000 Einwohnern versteht. Ein organisiertes Verbrechertum, eine classe criminelle, gab es in Paris schon zur Zeit der Jungfrau von Orleans, ein Proletariat hingegen nicht vor 1830, als die Sezession der Pariser Arbeiterschaft aus der reurbanisierten cité in die neue banlieue im Osten, Norden und

Von Ärzten, Kliniken und Kranken

Medikamente und ihre Nebenwirkungen — Der Fall Contergan
Der Wahlkampfkrebs — Gehören medizinische Fragen in die Öffentlichkeit?

Georg Schreiber: Der Medizinbetrieb. Verlag Kurt Desch, München. 356 Seiten, Leinen, DM 26,—.

Der Nimbus, der ehemals den Arzt umgab, das vorbehaltlose Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde, sind im Schwinden. Neben der Technisierung der Medizin liegen die Gründe im Heraufkommen der Massengesellschaft, die für die Beziehung zwischen Arzt und Patient neue Voraussetzungen geschaffen hat. Medizinische Angelegenheiten werden heute in aller Öffentlichkeit erörtert, und der Respekt, den die ärztliche Tätigkeit dem Laien früher abforderte, ist kritischer, zuweilen auch mißtrauischer Beobachtung gewichen.

Bezeichnend für die geänderten Verhältnisse ist die Herausbildung eines publizistischen Spezialtyps, des Medizinjournalisten. Zwar hat es unter Ärzten von jeher namhafte Schriftsteller gegeben, doch hier handelt es sich darum, daß Mediziner, sei es als Sachverständiger, bei gro-

ßen Zeitungen oder Rundfunk- und Fernsehanstalten, sei es als freie Journalisten, eine sachliche Aufklärung der Bevölkerung betreiben und so verzerrten Sensationsberichten forschender Allroundreporter entgegenwirken. Seit einigen Jahren gibt es sogar ein „Kollegium der Medizinjournalisten“. Ihm gehört der Verfasser der vorliegenden Veröffentlichung, Dr. med. Georg Schreiber, als Geschäftsführender Sekretär an. Sein Buch gliedert sich in zwei Teile. Den ersten bilden fünf Diskussionssendungen des Bayerischen Rundfunks. Unter der Gesprächsleitung von Georg Schreiber waren an dieser Sendereihe nacheinander insgesamt neunzehn Persönlichkeiten, Ärzte, Wissenschaftler, Behörden- und Krankenkassenvertreter, beteiligt.

Sämtlichen fünf Gesprächen kommt ausgesprochenes Allgemeininteresse zu. Daß ein so umfassendes Thema, wie es dem ersten Gespräch zugrunde liegt, nämlich die Frage, „wem

Mit einer Aufklärung der Öffentlichkeit, für die Schreiber plädiert, haben die verantwortungslosen Reportagen gewisser Massenblätter und Illustrierten nichts zu tun. Der Autor erinnert an den von der Illustrierten „Quick“ aufgezogenen „Östrogen“-Rummel und an die Panikmache der „Neuen Revue“, die den glatten Unsinn verbreitete, die Antibaby-Pille verursache Krebs. In Kürze sei auch noch die Historie vom Wahlkampfkrebs verzeichnet. In einer Wahlversammlung rief der Redner emphatisch aus: „Der Krebs, diese entsetzliche Geißel unserer Zivilisation, dringt immer weiter vor. Meine Partei aber, meine Damen und Herren, wird solchen Zivilisationsseuchen mit allen Mitteln Einhalt gebieten!“ Mit welchen Mitteln, verschwieg der wackere Parteikämpfer seinen erschrockenen Hörern.

Denkt man an die — gelinde gesagt — Kritiklosigkeit von Millionen von Illustriertenlesern und Wahlversammlungsbesuchern, so ist man freilich versucht, Schreibers Argument vom „mündiggewordenen Mitbürger“ in Zweifel zu ziehen. Indessen — „die Halbgebildeten von heute, sind die Ungebildeten von gestern“, meint der Verfasser optimistisch.

Wolfram Grodeck